

KW XXVIII

ITALIEN

OBJECTBE'S PINKBOX

EIN LAND, WIE SEINE GESCHICHTEN



Von Deutschland kann man u.a. lesen es sei wie seine Bundesbahn: den Mangel an Service, Pünktlichkeit und der Einhaltung von Verträgen, wie dem Erhalt eines Sitzplatzes, den man bezahlt hat, ohne Murren zu ertragen würde die Seele des deutschen Michel offenbaren, der Leidenschaft für Disziplin hält und dabei den resignativen Aspekt seiner geübten Sekundärtugend ausblendet. Von Italien liest manches über seine politischen und wirtschaftlichen Sachverhalte, seine häufigen Regierungswechsel, die der nördliche Nachbar als Zeichen der Unstetigkeit wertet, wie seinen liederlichen Umgang mit dem gemeinsamen EURO-Geld. Jedoch verstellt der Blick aus dem eigenen Käfig bisweilen ein wichtiges Momentum: die Menschen leben hier, im Süden, in einer gewissen Distanz zur lausigen Politik eine Normalität - „das Selbstverständliche, das nicht erklärt werden muß“ - die den notwendigen Abstand wahr, nicht in Ergebenheit und Treue die eigenen Lebensräume von der Politik durchdringen zu lassen, sondern vielmehr dem Familiären mehr Gewicht zu geben, was auch nicht immer einfach ist, aber möglicherweise handhabbarer und Resilienz Fördernder.

Vielleicht mag es ein verklärender Blick von außen sein, aber hier ereignen sich für mich immer wieder kleine, heitere Geschichten, im völligen Gegensatz zu meinem letzten Besuch in München (blog vom 22.0.2022 www.blog.objectbe.com/pinkbox-65/), von dem ich mir noch nicht mit Gewißheit zu sagen getraue, daß er eine absolute Ausnahme sein wird.

Bella Italia, die grün weiß rote Fahne, deren Farben sich in jedem insalata caprese widerspiegeln, Sonne, Meer, aromatische Speisen, sonnengebräunte Männer, die einem in melodischen Worten Komplimente machen, Frauen oft mit hübschen Gesichtern, die einem Wohlgesonnenheit signalisieren und vertraulich zulächeln, Menschen, die einem Außenstehenden den Eindruck vermitteln, daß es die beiden letzten Jahre der zwischenmenschlichen Selbstbescheidung und der politisch verordneten Distanz nicht gegeben hat - das sind die Spontanen Bilder, wenn es mich aus dem kühleren Norden dorthin versetzt.



Ich hatte wieder einmal ein wenig Zeit zwischen zwei Terminen, so daß ich die kleine Bar oberhalb von Como aufsuchte, deren Besitzer mich schon vom Sehen kennt, was er damit signalisiert, daß er mir die Hand mit einem aufgerichteten Daumen entgegenstreckt, wenn er mich sieht, während er noch einen anderen Kunden bedient, was bedeutet, daß er mir den üblicherweise gewünschten Espresso bringen wird, sobald er Zeit hat. Es ist keine große Herausforderung mich wieder zu erkennen: Meist trage ich eines meiner kleinen schwarzen Kleider und High Heels. In der heutigen Zeit sind High Heels bereits außergewöhnlich genug, um aufzufallen, weil Frau im Bild der Öffentlichkeit damit kaum mehr zu sehen ist - die Besorgungen müssen vermutlich schnell und bequem zu erledigen sein, wobei ersteres Übungssache ist und letzteres, die Bequemlichkeit, nicht erwartbar. Damit fällt manch schöner Modeartikel aus der Vielfalt der weiblichen Luxusartikel, dem überflüssig Zierenden, schmückend Verspielten, was schlechthin Kulturcharakter hat, einfach aus dem Repertoire des öffentlich Sichtbaren. Jeden Sommer bin ich voller Neugier, was Frau wohl dieses

Jahr bei sommerlichen Temperaturen tragen wird? Veränderungen sind seit Jahren kaum zu beobachten: bevorzugt trägt sie eng anliegende Hosen mit T-Shirt, Kleider sind oftmals wadenlang, weit schwingend, geblümt, und dazu zehenfreie Riemchensandalen mit Straßsteinchen, also so ein „Schuhwerk“, daß der Sand glatt hindurch rieseln würde, trüge man es am Strand. Bemerkenswert dabei ist, daß die offen zur Schau getragenen Zehennägel meist hübsch lackiert sind, ebenso wie die Fingernägel, jedenfalls bei den Italienerinnen. Ach, nicht zu vergessen: die Handtasche! Wenn man nicht gerade in Mailand unterwegs ist, sind sie inzwischen oftmals auf Kunstleder, jedoch bevorzugt passend zur Kleiderfarbe und gerne auch wieder mit Straßsteinchen verziert. Ich finde es immer sehr anrührend, wenn ich das in der äußerlichen Präsentation gezeigte Bemühen zu sehen glaube und den damit sichtbaren Willen zur Selbstgestaltung, seine gewisse Einzigartigkeit zu zelebrieren und dann.....ja, dann daddeln diese Damen bei jeder Gelegenheit, wenn sie an der Kasse warten, ihr Kind im Kinderwagen vor sich herschieben, im Stau stehend auf ihrem individuell konfigurierten Smartphone herum, vielleicht sogar mit so einem einzigartigen Mechanismus wie Fingerabdruck zur funktionelle Freischaltung versehen, Pötlern damit unversehens BIG DATA, und sind damit Teil, mikroskopisches Teilchen, eines weltweiten Normierungs - Überwachungs - Kontrollprozesses.

Ich setzte mich an einen der freien Tische, stellte meine empfindliche Seidentasche auf die einzig trockene Stelle des Tisches, auf welchem sich noch in den Feuchtigkeitsspuren der Rhythmus der unbekannten Reinigungskraft ablesen ließ und ersparte ihr das, was ich mir selbst genußvoll gab, nämlich die warme, metallene Sitzfläche auf welcher mein Hintern durch keinen Stoff getrennt zu sitzen kam ohne zu wissen wer ihn vor mir „besessen“ hat, was ein durchaus beflügelnder Gedanke sein kann. Ich trage nämlich niemals ein Höschen. Das hat im Sommer zwei reizvolle Komponenten: ich spüre die unterschiedlichsten Materialien von Sitzflächen - am liebsten sind mir Leder oder Samt - und zugleich gibt mir dies manches Mal - je nach Laune und innerlicher Spielfreude - Gelegenheit eine kleine Spur kultivierter Lust zu hinterlassen, selbstverständlich unter Respektierung der jeweiligen Gegebenheiten. Obwohl ich gestehen muß, daß es mich bei meinem Rundgang in Schloß Amalienburg in München schon sehr gereizt hätte die Abwesenheit des Museumswärters auszunutzen und mich im Spiegelsaal auf einen der Barockstühle zu setzen...Für ein Photo oder auch mehrere. Während ich auf meinen Espresso wartete, kam ein junger Vater mit seinem Sohn in den Garten der Bar, verschwand im Inneren; bald darauf kehrten beide mit einer Eistüte in der Hand zurück und nahmen an einem der kleinen, runden Tische mir gegenüber Platz. Der Vater, so beschreibe ich ihn, weil eine gewisse Ähnlichkeit zu seinem Sprößling unübersehbar war und er sich auch rollengemäß benahm, bediente sein Smartphone. Väter telefonieren heute und die kleinen Knirpse, wenn sie noch nicht so ein device zur ständigen Berührung zur Verfügung haben, tun das, was Kinder immer schon getan haben: sie beschäftigen sich mit sich selbst. Der Kleine war der Typ, noch mit Paustbacken, großen, aufgeweckten, braunen Augen, zu jung, um mit seinesgleichen in einer Jungsbande ohne Vater Eis essen zu gehen, zu alt, um nur still mit am Tisch zu sitzen und artig seinen Vater zu bewundern, schlenderte im Umkreis des väterlichen Tisches im Garten umher, leckte an seinem Eis, erfreut und selbstzufrieden, aber durchaus aufmerksam für seine Umgebung. Süß sah er aus, in seinen kleinen Fred Feuerstein Sandalen - in der Schuhgröße sind sie noch verzeihbar -, blauen, kurzen Hosen; die aufgeschlagenen Knie zeigten noch die Spuren ungestümmerer Momente, ein nicht mehr weißes T-Shirt und auf dem Kopf einen kleinen Strohhut, der ihm den Charakter eines Mannes verleihen sollte, welcher jedoch durch seine schlaksigen Bewegungen entlarvt wurde. Auf der Höhe meines Tisches zu meiner Linken blieb er scheinbar zufällig stehen und kickte sein Eis leckend mit einem kleinen Steinchen am Boden, ab und zu einen verstohlenen Blick mir zuwerfend als würde er sich nicht getrauen in meine Nähe zu kommen, obwohl es ihn dorthin zog...wegen meiner Öffnung im Schritt, die sein Neugier geweckt hatte. Hier geht es zum [vollständigen Text](#).